Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 13

Artikel: Schweizer Uhren [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926026

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Uhren

Die Jurassier überflügeln die Genfer

Die Kunst, Taschenuhren herzustellen, kam auf ganz merkwürdige Weise in die Bergtäler des Neuenburger Juras. Die Geschichte erzählt: Ein Pferdehändler brachte im Jahr 1679 aus London eine Taschenuhr nach La Sagne. Unterwegs war sie in Unordnung geraten. Er zeigte sie dem Schmied des Dorfes, der als sehr geschickt bekannt war. Doch Jean-Richard, so hieß der Schmied, hatte noch nie eine Taschenuhr gesehen und schüttelte den Kopf.

Anders sein fünfzehnjähriger Sohn Daniel. Der war schon von klein auf ein rechter Bastler gewesen. Mit einem alten Messer hatte er z. B. kleine hölzerne Karren geschnitzt. Und einigen Nachbarn hatte er ihre Wanduhren instandgestellt. Die Dorfleute und besonders seine Spielgefährten bewunderten ihn als kleinen Künstler. Die Uhr des Pferdehändlers interessierte ihn sehr. Er betrachtete sie lange und meinte schließlich: «Ich will versuchen, sie wieder in Gang zu bringen.» Und siehe da: das Wagnis gelang.

Nun nahm sich der junge Künstler vor, selbst solche Uhren zu bauen. Das ging natürlich nicht mit den groben Werkzeugen des Vaters. Er mußte solche selber erfinden. Ohne irgendwelche Hilfe brachte er innert achtzehn Monaten die erste Uhr fertig. Er erregte großes Aufsehen damit. Und sofort erhielt er zahlreiche Aufträge. Von da an widmete er sich ganz der Uhrmacherei.

Das Einteilen und Schneiden der Räder machte ihm viel Mühe. Eines Tages hörte er, daß man in Genf eine Maschine dazu benütze. Sofort reiste er dorthin. Aber er bekam die Maschine nicht zu sehen. Die Genfer hielten deren Bau geheim wie heute die Amerikaner die Atombombe. Sie überließen ihm nur ein paar Rädchen. Er studierte die Rädchen und hatte bald herausgefunden, wie die Maschine eingerichtet sein müsse. Nun fing er an, selbst eine solche zu bauen. Es gelang ihm, eine gut brauchbare Maschine zu konstruieren (bauen). Und damit hatte er die wichtigste Voraussetzung für die Herstellung genauer Uhren geschaffen.

Im Jahre 1705 ließ sich Jean-Richard in Le Locle nieder. Das war damals noch ein bescheidenes Dörfchen. Heute ist es ein wichtiger Mittelpunkt der Uhrenindustrie. Jean-Richard war ein weitsichtiger Mann und erkannte früh die Bedeutung einer guten Lehre. Darum eröffnete er eine Uhrmacherschule. Seine fünf Söhne waren deren erste Schüler. Le Locle blühte rasch auf. Schon fünfzig Jahre nach Jean-Richards Tod gab es dort 2177 und im Jahre 1866 rund 13 000.

Die Neuenburger Uhrmacher haben den Begründer ihres Wohlstandes nicht vergessen und ihm 1888 aus Dankbarkeit ein Denkmal errichtet. Es zeigt, wie er sinnend das kleine Wunderwerk aus London betrachtet. Lange Zeit verfertigten die Jurassier vorwiegend Pendülen. Das sind größere Uhren, deren Gang durch ein Pendel geregelt wird. In Herrenstuben und Museen haben sich Tausende dieser Pendülen erhalten. Sie erfreuen uns durch ihre zierlichen Formen und ihren reichen Schmuck.

Doch erst die Herstellung von Taschenuhren ließ die Uhrendörfer im Jura groß werden. Schon im 18. Jahrhundert gab es dort mehr Uhrmacher als in Genf. In neuerer Zeit kam noch der Bau von Präzisionsuhren[1] hinzu. So weitete sich die Genfer Uhrmacherei allmählich zu einer großen, *schweizerischen* Industrie aus. Ihre wichtigsten Mittelpunkte sind La Chaux-de-Fonds und Le Locle im Kanton Neuenburg, Ste-Croix im Waadtland, Biel und St. Immer im Berner Jura, Grenchen bei Solothurn.

Vor etwa einem Menschenalter brach für die Uhrmacherei eine neue Zeit an. Die Maschinen kamen auf. Sie arbeiteten viel rascher und genauer als die geschicktesten Handwerker. Und vor allem auch billiger. Da begann man im Jura und in Genf Fabriken zu bauen. Viele alte Uhrmacher weigerten sich, Fabrikarbeiter zu werden. Sie wollten sich nicht dem Zwange der Maschinen fügen. Es war ihnen ein Greuel, sich in Großbetrieben eingliedern und beaufsichtigen zu lassen. Die Jungen aber gewöhnten sich an die neue Arbeitsweise. Im Jura stellte man sich etwas rascher um als in Genf. Das half mit, den Vorsprung des Juras vor der alten Uhrmacherstadt am Lemansee noch zu vergrößern.

Alle Uhrräder und Uhrzeiger werden jetzt von Maschinen unglaublich schnell aus festem Messingblech herausgestanzt oder — für gute Uhren gefräst[2]. Auch die Uhrschalen, die Schrauben und Radachsen werden mechanisch[3] hergestellt. Den Uhrmachern aber ist die geschickte Be-

[1] Präzis = genau, pünktlich. Präzision = große Genauigkeit, Feinheit. Häufig braucht man für genaue Uhren auch den Namen Chronometer. Chronos = Zeit. Chronik = Zeitgeschichte. Chronisch = lange Zeit dauernd. Chronometer = Zeitmesser. Wo es auf höchste Genauigkeit ankommt, verwendet man Chronographen oder Stoppuhren mit Stunden-, Minuten- und großem Sekundenzeiger. Graph = Schreiber. Ein Chronograph ist also eine Uhr, welche die Zeit aufschreibt. Das heißt: beim Stoppen bleiben ihre Zeiger sofort stehen. Man braucht Chronographen z. B. bei Skirennen, um die Laufzeit der Teilnehmer bis auf Bruchteile von Sekunden genau zu bestimmen.

[2] Fräsen = mit messerartigen Schneiden ausbohren, ausschneiden.

[3] Mechanisch = maschinenmäßig, mit Maschinen herstellen. Mechaniker = Maschinenbauer, Anfertiger kunstvoller Einrichtungen. In geistigem Sinne bedeutet mechanisch: gewohnheitsmäßig, gedankenlos.

dienung der Maschinen, das Zusammensetzen der Einzelteile zu fertigen Uhren, das Ausschmücken der Schalen und der Instandstellung der beschädigten Uhren verblieben. Erst die Genauigkeit und Schnelligkeit der Maschinen zusammen mit der Tüchtigkeit der Arbeiter hat Höchstleistungen ermöglicht. Heute haben die Schweizer Uhren eine Vollkommenheit erreicht, die kaum mehr zu überbieten ist. (Fortsetzung folgt)

René, das Flüchtlingskind

René (sprich Rönee) schlendert durch den Bahnhof. Er weiß nicht, warum er das tut. Immer zieht es ihn dahin, wo Züge ein- und ausfahren, wo Leute abreisen und ankommen. Er war schon oft an Bahnhöfen. Früher, bevor er in die Schweiz kam. Seinen Vater sah er abfahren, später die Mutter. Aber es war nicht wie heute. Sie winkten nicht zum Fenster heraus. Es gab kein letztes Händeschütteln. Hineingestoßen wurden sie. Die Türen wurden zugeschlagen und fest verschlossen. Sie fuhren weg. Die Züge verschwanden in der Nacht. Grausame Menschen haben seine Eltern dahingemordet. Er allein ist zurückgeblieben.

René steckt die Hände in die Taschen und fängt an zu pfeifen. Er tut dies immer, wenn er am Bahnhof ist. Denn er will nicht zugeben, daß er auf etwas wartet. In seinem Herzen lebt immer noch eine kleine Hoffnung. Er denkt: Vielleicht kommt doch einmal ein Zug für mich. Dann öffnet sich eine Türe. Und vertraute, liebe Stimmen rufen: «Grüß Gott, Bub!» — Er weiß, daß dies sehr dumm ist. Seine Eltern werden nie mehr zurückkehren. Und weil er erst vierzehn Jahre alt ist, steckt er die Hände in die Taschen und pfeift.

Da hört er neben sich ausrufen: «Oh, diese armen, armen Kinder!» Er bleibt stehen und schaut sich um. Vor dem Wartsaal haben sich viele Leute angesammelt. Mitleidig betrachten sie ein Schärlein Kinder, die mit ihren Rucksäcken und Anhängeadressen dastehen. René schiebt sich langsam näher. «Woher kommst du?» fragt er ein kleines Mädchen. «Von Wien», antwortet es.

Renés Herz beginnt laut zu klopfen. Denn Wien war einmal auch seine Heimat. Die andern Leute haben zugehört. «Von Wien», sagen sie. Und ihre Augen schauen mitleidig. «Diese armen ausgehungerten Kinder.» Freilich, sie sind blaß und schmal. Ihre Kleider sind vielfach geflickt. Und in ihren Rucksäcklein tragen sie fast nichts mit sich. Gleichwohl ist René mächtig vom Heimweh gepackt worden, als er sie reden hörte.

«Wie sieht es aus in Wien?» fragt er weiter. Das kleine Mädchen gibt keine Antwort. Seine Augen sind auf einmal voller Tränen. Und sein